

JA

die neue Kirchenzeitung

10/2020

8. März 2020

€ 1,-

Solidarität bis zuletzt

Zwei Monate vor seinem Tod verfasste Kardinal Franz König im Jänner 2004 ein Schreiben an den Österreich-Konvent: „Wenn ich diesen Brief an Sie schreibe, dann gilt mein Einsatz einer ‚Kultur des Lebens‘, zu der eine ‚Kultur des Sterbens‘, eine Kultur der Solidarität mit den Sterbenden, untrennbar dazugehört.“ Sein Wunsch: Die verfassungsrechtliche Untersagung der „Sterbehilfe“ (Euthanasie).

Er habe die einstimmige Entschließung des Nationalrats vom Dezember 2001 zum Thema Sterbebegleitung mit großer Dankbarkeit vor Augen: „Ich bin als Bürger dieses Landes stolz darauf, dass es in Österreich einen breiten politischen Konsens - über alle Parteigrenzen hinweg - gibt: Menschen sollen an der Hand eines anderen Menschen sterben und nicht durch die Hand eines anderen Menschen. Daraus aber folgt: Wer Sterbehilfe nicht will, muss für optimale Sterbebegleitung sorgen!“

Österreich hat seit 2004 ein Konzept der Abgestuften Hospiz- und Palliativversorgung. Ziel: Lebensqualität für Schwerkranken und Sterbende bis zuletzt.

Im Dachverband „Hospiz Österreich“ sind ca. 370 Hospiz- und Palliativeinrichtungen für Erwachsene, Kinder und Jugendliche zusammengeschlossen. Motto: „Begleitung bis zuletzt!“

Begleitung, Beziehung und Solidarität bis zuletzt.

Urchristlich. Urmenschlich.

P. Udo

Deutsches Gericht für geschäftsmäßige Förderung der Selbsttötung Jeder achte Niederländer erhält bereits die Todesspritze

Das Deutsche Bundesverfassungsgericht hat am Aschermittwoch das Verbot einer geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung aufgehoben. Die Folgen sind unabsehbar.

In den Niederlanden trat der Ethiker Theo A. Boer lange für das Recht auf aktive Sterbehilfe ein. Doch was er als Gutachter erfuhr, bereitete ihm schlaflose Nächte, sagte er im Interview mit „Christ & Welt“. Titel: „Stirbt der normale Tod?“ In gewissen Regionen der Niederlande gehöre die Sterbehilfe schon zu den wichtigsten Todesursachen. Boer: „Ich spreche da von Zahlen zwischen 10 und 15 Prozent.“ Zugleich wolle eine zunehmende Zahl der Ärzte die aktive Sterbehilfe nicht mehr mitbetreiben.

Eine schwindende Zahl von Ärzten müsse für eine steigende Zahl von Lebensmüden Sterbehilfe leisten. Das führe dazu,

dass nicht mehr der vertraute Hausarzt die Todesspritze setzt, sondern die Mediziner in der Lebensende-Klinik.

Druck von Verwandten

In den Niederlanden habe sich durch die Freigabe der aktiven Sterbehilfe (2001) die Einstellung zu Tod und Sterben verändert. „Ursprünglich wollten wir den Menschen vor einem schrecklichen Sterben bewahren. Inzwischen wollen wir ihn von einem schrecklichen Leben erlösen. Da hat sich etwas verschoben.“

Höchst problematisch findet es Boer, wenn zum Beispiel Druck von Verwandten ausgeübt wird - explizit oder zwischen den Zeilen.

„Ich habe tatsächlich viele Fälle gesehen, wo ein gewichtiger Teil des Leidens war, dass der Patient gedacht hat: Ich bin eine Last für meine Angehörigen.“

Politik beugt sich der Justiz

Boer beklagt, dass Gerichte die Rolle der früheren Ethik-Instanzen der Kirchen einnehmen. In Kanada sei 2015 das ganze Sterbehilfegesetz von Richtern bestimmt worden: „Das Parlament hat die Liberalisierung erst verabschiedet, nachdem die Rechtsprechung dazu aufgerufen hatte. Die Gesetzgeber haben sich der Justiz gebeugt. Es sollte umgekehrt sein.“

Boer fordert, die palliativmedizinische Versorgung auszubauen, um den Menschen die Angst vor einem schmerzvollen Tod zu nehmen. In Deutschland habe die Palliativmedizin Nachholbe-



Professor
Theo A. Boer.

darf. Boer: „Heute weiß ich: Hätten wir in den Achtzigerjahren dasselbe hohe Niveau der Palliativmedizin wie heute in den Niederlanden gehabt, wären wir diesen Weg niemals gegangen.“

Siehe auch Seite 3!

Papst Franziskus: Drei Ursachen, warum Priester verbittert sind

Papst Franziskus nahm diesmal nicht persönlich an der Bußliturgie zu Beginn der Fastenzeit in der Lateranbasilika teil, da er sich nicht ganz fit fühlte. Der Kardinal-Vikar des Bistums Rom, Angelo De Donatis, verlas die von ihm vorbereitete Ansprache. Darin ging es um Verbitterung bei Priestern - und wie sie überwunden werden kann, berichtet Vatican News.

Als Schwerpunkt hatte Franziskus das Thema „Verbitterung“ bei Priestern gewählt, da dieses Thema bei vielen Gesprächen mit Priestern in Italien immer wieder aufgekommen sei. Franziskus machte drei Hauptursachen für Verbitterung unter Priestern aus: mangelndes Gottvertrauen und Gebet; Probleme

mit autoritären Bischöfen, die sich selbst über andere stellen, und drittens auch mangelnde Gemeinschaft und Vertrauen untereinander - nicht zuletzt aufgrund diverser Skandale.

Tiefschläge durch Skandale

„Die Priesterschaft hat in den vergangenen Jahren Tiefschlä-

ge aufgrund von Finanz- und Sex-Skandalen erlitten. Verdacht und Zweifel haben die Beziehungen untereinander kälter und förmlicher werden lassen.“ Erneut verurteilte das Kirchenoberhaupt auch Geschwätz und Lästerei.

Er riet Priestern zudem, sich bei Problemen nicht zu isolieren, sondern Hilfe bei einem „gewitzten, alten“ geistlichen Begleiter zu suchen.

Loyalität statt Kompetenz

Zu Problemen mit Bischöfen heißt es im Papsttext, jeder mache Fehler, es gehe auch nicht

um Fragen des Führungsstils oder der Seelsorge. Die Beziehung der Bischöfe zu ihren Priestern könne jedoch besonders gefährdet werden durch ein autoritäres Verhalten, das keine anderen Meinungen akzeptiere: „Gleichberechtigung ist hingegen weniger üblich, Gleichberechtigung heißt, die Meinungen aller aufnehmen und die ganze Herde zu repräsentieren, ohne Präferenzen zu haben.“

Die große Versuchung des Hirten ist, sich nur mit Gleichgesinnten zu umgeben. So überwiegt leider eine vermeintliche Loyalität statt echter Kompetenz.

Ethikunterricht ab Schuljahr 2021/22

Die schon von der ÖVP-FPÖ-Regierung geplante Einführung eines Ethikunterrichtes für „Religionsabmelder“ und Konfessionslose soll unter Türkis-Grün „aufsteigend ab dem Schuljahr 2021/22“ und somit ein Jahr später als ursprünglich geplant erfolgen.

Als Ziel nannte Bildungsminister Heinz Faßmann in Beantwortung einer parlamenarischen Anfrage, der Ethikunterricht solle Schüler „zu selbstständiger Reflexion im Hinblick auf Wege gelingender Lebensgestaltung befähigen, ihnen Orientierungshilfen geben und sie zur fundierten Auseinandersetzung mit den Grundfra-

gen des Lebens anleiten“.

Das Bildungsministerium geht von rund 105.000 Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe II aus, die den Ethikunterricht besuchen werden. Derzeit qualifizieren sich 425 Studierende an allen österreichischen Pädagogischen Hochschulen für den Ethikunterricht.

Evangelische Kirche im Jahr 2019

Die Evangelische Kirche in Österreich hat ihre Mitgliedsstatistik für 2019 veröffentlicht. 271.296 Personen gehörten demnach zum Jahreswechsel der Evangelischen Kirche A.B. an, im Jahr 2018 waren es 278.221. Die Evangelische Kirche H.B. verzeichnet derzeit 12.332 Mitglieder, nach 12.708 im Jahr davor.

2019 traten laut den jüngsten Zahlen 773 Personen in die Evangelische Kirche A.B. ein, während 6.081 ihren Austritt erklärten. Für den Mitgliederrückgang ins Gewicht fällt jedoch auch das Verhältnis der Taufen zu den Beerdigungen sowie die Differenz zwischen Zu- und Wegzügen. Insgesamt verzeichnete die Evangelische Kirche A.B. im letzten Jahr 2.314 Taufen und 3.245 Verstorbene.

Kirche reagiert auf Coronavirus

Österreichs katholische Kirche reagiert auf den Coronavirus-Alarm: Mit dem vorübergehenden Verzicht auf Kelch- und Mundkommunion sowie erhöhten Hygienemaßnahmen versucht sie, eine Übertragung des Coronavirus (SARS-CoV-2-Virus) so weit wie möglich zu verhindern.

Der Wiener Stephansdom und der Salzburger Dom haben das Weihwasser aus den Weihwasserbecken entfernen lassen. Die Kärntner Diözesanleitung lässt Weihwasserbecken in allen Kirchen entleeren und appelliert an die Gläubigen, den Friedensgruß per Händedruck zu vermeiden. In den Diözesen Linz und St.

Pölten wurden bis jetzt keine gesonderten Maßnahmen im Blick auf das Coronavirus veranlasst. Beide Diözesen befinden sich aktuell in Abstimmung mit den Landessanitätsdirektionen. Keine konkreten Handlungsvorschläge, außer auf mehr Hygiene zu achten, gibt es aktuell vonseiten der Diözese Graz-Seckau.

Albaniens Wiederaufbau nach Beben

Die Caritas Österreich bittet drei Monate nach dem verheerenden Erdbeben in Albanien weiterhin um Spenden für die Opfer.

Nach einer Akutphase stehe nun der Wiederaufbau im Mittelpunkt. Im kommenden Jahr will die Organisation 8.000 Betroffenen beim Wiederaufbau helfen. Im November des Vorjahres for-

derden laut Caritas eine Reihe schwerer Erdbeben 51 Todesopfer und über 900 Verletzte. 17.000 Menschen verloren ihr Zuhause, 11.490 Wohneinheiten wurden komplett zerstört, tausende Gebäude sind schwerbeschädigt.

Aus Angst vor Plünderungen oder weil sie als Kleinbauern ihre Tiere versorgen müssen, leben viele Familien in Zelten vor ihren Häusern.

In Kürze

Papst Franziskus hat am Aschermittwoch dazu aufgerufen, in der Fastenzeit die Chancen des Schweigens und der Stille zu nutzen: „Dies ist die Zeit, den Fernseher abzuschalten und die Bibel zu öffnen, das Handy beiseite zu legen und sich mit dem Evangelium zu verbinden“.

Papst Franziskus hat in einer Videobotschaft an das Kinderschutzzentrum der Päpstlichen Universität Mexikos Missbrauchsaufklärer ermutigt, ihre Arbeit auch bei Drohungen gegen Leib und Leben fortzusetzen.

Papst Franziskus hat am 21. Februar Aserbaidschans Präsidenten Ilham Aliyev empfangen. Thema: Die Bedeutung eines interkulturellen und interreligiösen Dialogs.

Vatikan. Ein katholischer Weltjugendtag eigens für den arabischsprachigen Raum: Diesen Vorschlag hat die katholische Bischofskonferenz für den arabischsprachigen Raum bei ihrer in der Vorwoche im Vatikan stattgefundenen Vollversammlung entwickelt. Der Austragungsort könnte in Jordanien sein.

Irak. Der Katholikos-Patriarch der Apostolischen Kirche des Ostens (Assyrische Kirche), Mar Gewargis (Georg) III. Sliwa (78), hat seinen Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen angekündigt.

Kenia. Die Bischofskonferenz hat am Aschermittwoch eine Kampagne für Korruptionsbekämpfung und gegen Tribalismus gestartet.

Nigerias Bischöfe haben alle Katholiken dazu aufgerufen, am Aschermittwoch aus Solidarität mit den vielen entführten und getöteten Menschen und aus Protest gegen die Gewalt Schwarz zu tragen und in den Diözesen des Landes zu Gebeten für den Frieden zusammenzukommen.

Deutschland. Erneuter Pausenschlag in der katholischen Kirche: Nach dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx (66), hat auch deren langjähriger Sekretär, Pater Hans Langendörfer

(68), überraschend seinen Rückzug angekündigt.

Indien. Mehr als 30 Ordensfrauen und christliche Frauenrechtlerinnen rufen zu Widerstand gegen ein „nationales Bürgerregister“ auf, durch das Millionen arme Inder entrechtet werden könnten.

In Nicaragua hat es erneut einen gewalttätigen Angriff auf eine katholische Kirche gegeben. Der Mesner der Gemeinde Molagüina wurde von regierungsnahen Banden verprügelt. Die Angreifer versprühten Pfefferspray gegen Gemeindeglieder.

Spaniens Bischofskonferenz hat aus Umweltschutzgründen das Projekt „Papel Cero“ (Null Papier) ins Leben gerufen.

Österreich

Burgenland. Jetzt ist es fix: Die Grundsteinlegung für das erste orthodoxe Kloster in Österreich wird am 27. Juni, erfolgen. Zu den Feierlichkeiten in St. Andrä/Zicksee wird als Ehrengast der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. erwartet.

Wien. Der Kultusvorstand hat den orthodoxen israelisch-schweizerischen Rabbiner Jaron Engelmayer (43) einstimmig zum neuen Oberrabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde Wien ernannt.

Burgenland. Bis März 2021 soll am Eisenstädter Domplatz ein zeitgemäßes Bürogebäude entstehen, das viele kirchliche Dienststellen beherbergt.

Niederösterreich. Der emeritierte Abt von Stift Seckau, Johannes Gerhard Gartner, ist im 80. Lebensjahr verstorben. Der Ordensmann und Altphilologe leitete das steirische Benediktinerkloster von 2000 bis 2010 und lebte seither in seinem Stammkloster Seitenstetten.

Steiermark. Die Caritas der Diözese Graz-Seckau hat zum dritten Mal ihren Solidaritätsbarometer für die Steiermark präsentiert. Jeder dritte gab in der Umfrage an, in der Freizeit unentgeltlich für einen Verein oder eine Organisation zu arbeiten.

Mediziner warnen vor freier Bahn für Sterbehilfeorganisationen

Patientenschützer, Lebensschützer und Palliativmediziner sprechen nach dem deutschen Höchststrichter-Entscheid von einem dramatischen Wendepunkt für die Gesellschaft.

Die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP) warnte vor „freier Bahn für Sterbehilfeorganisationen“. Präsident Lukas Radbruch forderte eine



*Palliativmediziner
Lukas Radbruch.*

breite gesellschaftliche Debatte über die Rahmenbedingungen am Lebensende in Pflegeheimen, Krankenhäusern und im häuslichen Umfeld.

„Die Äußerung eines Sterbewunsches als konkrete Handlungsaufforderung zu verstehen, ist viel zu kurz gegriffen“, betonte der Palliativmediziner. Vielmehr drücke dieser Wunsch oftmals

das Anliegen aus, über das Leiden unter einer unerträglichen Situation und die persönliche Hoffnungslosigkeit zu sprechen. Ein vertrauensvoller Gesprächsprozess über den Sterbewunsch sowie für Entlastung und eröffne fast immer auch Perspektiven zur Linderung der belastenden Symptome und Nöte.

„Sterben wird zur Pflicht“

Die Deutsche Stiftung Patientenschutz befürchtet einen grundlegenden Wandel der Gesellschaft: „Jetzt kann die Beihilfe zum Suizid jederzeit von jedermann angeboten werden. Damit wird die Selbsttötung zur selbstverständlichen Therapieoption“.

Heftige Kritik übt auch die Deutsche Palliativ-Stiftung. Der Bundesverfassungsgerichtshof setze die Selbstbestimmung der ohnehin Starken über den Schutz der Schwächsten, erklärte der Vorstandsvorsitzende Thomas Sitte. Wer Sterbehilfe erlaube, „mache über kurz oder lang Sterben zur Pflicht - erst recht in einer so ökonomisierten Gesellschaft wie der unseren“.

„Gegen die Menschenwürde“

Auch der Deutsche Caritasverband bedauerte das Urteil:



*Caritas-Präsident
Peter Neher.*

„Sterbensranke Menschen brauchen eine Begleitung, die ihre Ängste und Nöte und die ihrer Angehörigen ernst nimmt. Sie müssen alle mögliche Unterstützung erfahren, um würdevoll sterben zu können“, erklärte Präsident Peter Neher. „Sterbehilfe verstößt gegen die Menschenwürde und gegen das christliche Menschenbild.“

Mit Bestürzung reagierte das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK). „Dieses Urteil ist ein tiefer Einschnitt für den Schutz des Lebens in unserem Land“, erklärte Präsident Thomas Sternberg. „Hier droht vielen Menschen statt der verheißenen Selbstbestimmung eine wachsende Fremdbestimmung

am Lebensende.“ Dass die Selbsttötung als Dienstleistung verfügbar werde, habe nichts mit der Achtung der Menschenwürde zu tun.

Abgeordnete reagieren unterschiedlich

Unterschiedlich reagierten die Abgeordneten der im deutschen Parlament vertretenen Parteien auf die Entscheidung des Verfassungsgerichts. Relative Klarheit herrscht aber darüber, dass nun gesetzliche Neuregelungen



*ZdK-Präsident
Thomas Sternberg.*

notwendig sind. Union und FDP kündigten an, sich für Reformen einzusetzen. Diese gehen aber in unterschiedliche Richtungen.

Die SPD ist in dieser Frage gespalten. Die AfD zeigt sich über das Urteil „zutiefst erschüttert“.

Wiener Ethikerin kritisiert deutsches Urteil: „Geschäft mit der Tötung“

Als schweren Rückschritt hat die Wiener Ethikerin Susanne Kummer die Entscheidung des deutschen Bundesverfassungsgerichts bezeichnet, wonach in Deutschland das Verbot einer geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung aufgehoben wurde. „Der Rechtsstaat gibt den Schutz des Schwächeren zugunsten des Stärkeren auf“, so die Geschäftsführerin des Instituts für Medizinische Anthropologie und Bioethik (IMABE) im „Kathpress“-Interview.

Das Verfahren vor dem deutschen Höchstgericht war u.a. vom Schweizer Sterbehilfe-Verein Dignitas angestrengt worden. Das Bundesverfassungsgericht unterstrich das Recht auf selbstbestimmtes Sterben und erklärte ein Gesetz von 2015 gegen die geschäftsmäßige Förderung der Selbsttötung für nichtig.

Es braucht Begleitung

Mit dem deutschen Urteil werde das Rechtssystem ausgehöhlt und es stelle sich die Frage, „inwieweit man dann noch Suizidprävention betreiben

kann“. Statt eines Rechts auf Tötung brauche es mehr Solidarität mit Menschen in schweren Lebenskrisen, forderte Kummer.

Eine Kultur des Sterbens, der Leidensbewältigung und des Bestands könne nicht darin bestehen, den Tod als professionelle Dienstleistung einzufordern. „Hier schlägt die Sterbekultur in eine Kultur des Todes um“, mahnte Kummer.

Die Antwort auf existenzielle Leiden, Einsamkeit, Depression oder auch finanzielle Nöte dürfe nicht die Tötung sein, „sondern es braucht menschi-



*Ethikerin
Susanne Kummer.*

che Begleitung, medizinische Hilfe und das klare gesellschaftliche Signal: Dein Leben ist immer lebenswert!“.

In Österreich...

... sind sowohl die Tötung auf Verlangen als auch die Beihilfe zum Selbstmord strafrechtlich

verboten. Ein von Dignitas beauftragter Wiener Anwalt will nun mit seiner Klage beim Verfassungsgerichtshof dieses Verbot zu Fall bringen.

Eine Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs könnte noch vor dem Sommer 2020 fallen. Kummer warnte vor einem „Dammbruch“ auch in Österreich.

„Geschäft mit der Tötung“

In einem Gastkommentar in der „Wiener Zeitung“ wies Kummer u.a. darauf hin, dass es in der Sterbehilfe-Kampagne auch um gewichtige finanzielle Interessen geht. „Das Geschäft mit der Tötung läuft jedenfalls einträglich: Laut Schweizer Medienberichten kommen die Sterbehilfe-Vereine Exit, Eternal Spirit und Dignitas zusammen mittlerweile auf einen Jahresumsatz von zehn Millionen Schweizer Franken.“

Erste Lesung: Gen 12, 1-4a**Der Herr beruft Abraham,
den Vater des Gottesvolkes**

In jenen Tagen sprach der Herr zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen

groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich erwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen. Da zog Abram weg, wie der Herr ihm gesagt hatte.

Zweite Lesung: 2 Tim 1, 8b-10**Mit einem heiligen Ruf hat Gott uns gerufen
und uns das Licht des Lebens gebracht**

Mein Sohn! Leide mit mir für das Evangelium. Gott gibt dazu die Kraft. Er hat uns gerettet; mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen, nicht aufgrund unserer Werke, sondern aus eigenem Entschluss und aus Gnade, die uns schon vor ewigen Zeiten

in Christus Jesus geschenkt wurde; jetzt aber wurde sie durch das Erscheinen unseres Retters Christus Jesus offenbart. Er hat dem Tod die Macht genommen und uns das Licht des unvergänglichen Lebens gebracht durch das Evangelium

Evangelium: Mt 17, 1-9**Er wurde vor ihren Augen verwandelt;
sein Gesicht leuchtete wie die Sonne**

In jener Zeit nahm Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen

Berg. Und er wurde vor ihren Augen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden

blendend weiß wie das Licht. Da erschienen plötzlich vor ihren Augen Mose und Elija und redeten mit Jesus.

Und Petrus sagte zu ihm: Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. Noch während er redete, warf eine leuchtende Wolke ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen

gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören. Als die Jünger das hörten, bekamen sie große Angst und warfen sich mit dem Gesicht zu Boden. Da trat Jesus zu ihnen, fasste sie an und sagte: Steht auf, habt keine Angst! Und als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus. Während sie den Berg hinabstiegen, gebot ihnen Jesus: Erzählt niemand von dem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

**Berg Tabor.****Gedanken zum Sonntag**

Willibald Haizl
Elektrotechniker
Wien



*Die heutigen Lesungen sind für mich etwas verwirrend. Abraham hört die Stimme Gottes, wo sich die Frage stellt, wie erkennt er den Ruf Gottes? Ist es nur seine eigene Idee? Er packt auf eine Verheißung, die wie ein Lottosechser klingt, alle seine Sachen samt Familie und begibt sich auf eine Reise ins Ungewisse. Zu dieser Zeit seine Existenz aufgeben war ein Todesurteil. Dieses Gottvertrauen hätte ich gerne.
Im Paulusbrief appelliert Paulus an Timotheus das Vertrauen auf Gott zu haben. Egal was passiert, er hilft uns. Selbst im Tod gibt es noch einen Ausweg. Da wird schon ein fester unbeirrbarer Glaube gefordert.
Im Evangelium nimmt Jesus wieder einmal nur Petrus, Jakobus und Johannes auf den Berg mit. Waren das die einzigen Bergsteiger? Nur 3 Zeugen, die anderen werden ausgeschlossen. Das klingt schon sehr geheimnisvoll. Dann noch die Propheten, wie erkennt man die? Die Stimme aus dem Himmel mit dem gleichen Text wie bei der Taufe, das ist mein geliebter Sohn. Jesus leuchtend weiß wie bei einer Nahtoderfahrung. Kein Wunder, dass die irgendetwas plappern um vor Jesus als theologisch korrekt zu gelten. Nach so einem aufregenden Abenteuer wird den Aposteln auch noch aufgetragen Stillschweigen zu bewahren, bis Jesus, den sie so gut kennen, vom Tod auferstanden ist. Die 3 müssen an ihrem Verstand zweifeln. Das Gottvertrauen ist gefordert. Nach solchen Texten ist das Wichtigste für mich immer den Glauben nicht zu verlieren egal was kommt.*

Die „Gedanken zum Sonntag“ liegen inhaltlich ganz in der Verantwortung der jeweiligen AutorInnen und müssen nicht der Meinung der JA-Redaktion entsprechen.

**TAIZE
MEDITATION**

Die kurzen Schriftstellen zur Meditation werden in Taize täglich beim Mittagsgebet gelesen. Die Angabe verweist auf einen längeren Textabschnitt, das Umfeld der Stelle.

8 So Mt 17, 1-9

Bei der Verklärung Jesu bekamen die Jünger große Angst und warfen sich mit dem Gesicht zu Boden. Da trat Jesus zu ihnen, fasste sie an und sagte: Steht auf, habt keine Angst!

zu Ende ist mit uns, denn sein Erbarmen hat sich nicht erschöpft. An jedem Morgen ist es neu. Deine Treue ist groß!

9 Mo 1 Thess 1, 1-7

Paulus schreibt an die Thessalonicher: Ihr habt das Wort trotz großer Bedrängnis mit der Freude aufgenommen, die der Heilige Geist gibt. So wurdet ihr ein Vorbild für alle Gläubigen.

12 Do Jes 54, 3-8

Herr, du bist unser Vater. Wir sind der Ton, und du bist unser Töpfer, wir alle sind das Werk deiner Hände.

10 Di 1 Joh 2, 29 – 3,2

Johannes schreibt: Wenn ihr wisst, dass Gott gerecht ist, erkennt auch, dass jeder, der die Gerechtigkeit tut, von Gott stammt.

13 Fr Lk 22, 24-27

Jesus sagte zu seinen Jüngern: Welcher von beiden ist größer: wer bei Tisch sitzt oder wer bedient? Natürlich der, der bei Tisch sitzt. Ich aber bin unter euch wie der, der bedient.

11 Mi Kgl 3, 22-26

Es sind die Gnadenerweise des Herrn, dass es nicht ganz und gar

14 Sa Ijob 19, 25-27

Ijob sprach: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, als letzter erhebt er sich über den Staub.

Segnen heißt
„Gutes zusprechen“
könnten wir jeden Tag
dem Gatten, der Gattin,
FreundIn,
LebensgefährtIn,
den Kindern,
Eltern, Nachbarn,
den LehrerInnen,
SchülerInnen,
ArbeitskollegInnen,
dem Chef, den Untergebenen,
NachbarInnen,
allen, die ich irgendwo sehe,
den Menschen auf der Straße,
im Supermarkt,
oder im kleinen Geschäft,
der Verkäuferin,
dem Tankwart,
den ÄrztInnen,
KrankenpflegerInnen,
...

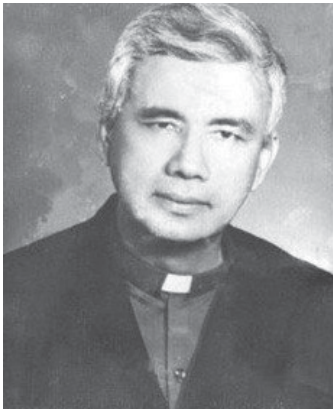
Ich könnte auch den Pfarrer segnen,
meinen Segen
auf die ganze Kirche ausbreiten,
über alle,
die es notwendig haben,
denen es egal ist,
über die Heiligen und Sünder.
Ich kann auch mir selbst
den Segen zusprechen
und genießen,
Gottes geliebtes Kind
zu sein.

Arthur Hummels

Seligspredung eines Befreiungstheologen

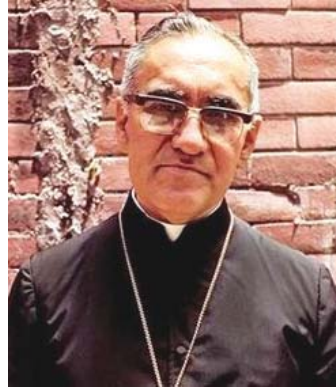
Der Papst hat den Weg für eine Seligsprechung des 1977 in El Salvador ermordeten Jesuiten Rutilio Grande freigemacht. Wie der Vatikan mitteilte, erkannte Franziskus den Märtyrertod des Befreiungstheologen und zweier Begleiter an, die mit ihm ums Leben kamen.

Grande war bei einer Autofahrt aus dem Hinterhalt mit Maschinengewehrsalven erschossen worden. Als Auftraggeber gab sich damals eine Vereinigung von Großgrundbesitzern zu erkennen.



P. Rutilio Grande SJ.

1928 geboren und 1959 zum Priester geweiht, wurde Grande 1972 Pfarrer von Aguilaes, wo er seine Kindheit und Ju-



Erzbischof Oscar Romero.

gend verbracht hatte. Dort wirkte er am Aufbau einer sogenannten Basisgemeinde mit. Intensiv setzte er sich für die Verbesserung der Lebensverhältnisse von Landarbeitern und Kleinbauern ein. Mehrfach erhielt er Todesdrohungen. Grande war ein Freund des 1980 ermordeten Erzbischofs Oscar Romero und des heutigen Papstes Franziskus. Der

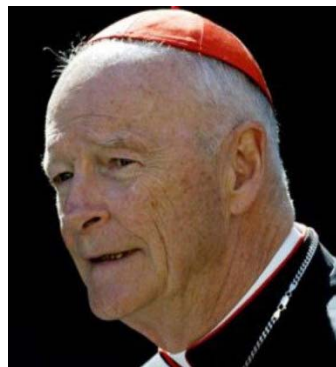
Zeitung: McCarrick gab eine Million an umstrittenes Institut

Der wegen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger aus dem Priesteramt entlassene frühere Kardinal Theodore McCarrick steht erneut in den Schlagzeilen. Wie die Washington Post berichtete, soll McCarrick während seiner Amtszeit als Erzbischof von Washington heimlich rund eine Million Dollar an eine umstrittene Organisation katholischer Missionare überwiesen haben.

Das Geld floss demnach an das 1984 von Carlos Miguel Buela in Argentinien gegründete „Institut des fleischgewordenen Wortes“. Buela wurde 2016 wegen sexuellen „Fehlverhaltens“ mit Seminaristen verurteilt.

Der Priester soll junge Männer unter seiner Obhut zu sexuellen Handlungen genötigt haben - wie es auch McCarrick selbst laut einem Urteil der Glaubenskongregation tat.

Nach Angaben der Zeitung blieb unklar, warum der ehemalige Kardinal McCarrick zwischen 2004 und 2017 Geld an die Organisation überwiesen hatte. Das Geld stammt dem Bericht zufolge aus einem Sonderfonds, aus dem McCarrick unter anderem auch ranghohen Mitarbeitern des Vatikans Geld zukommen ließ.



Kardinal Theodore McCarrick.

Eine Sprecherin der Erzdiözese Washington sagte, McCarrick habe rund sechs Millionen Dollar für den Fonds selbst eingeworben und ohne Rücksprache ausgegeben: „Deshalb müssten alle Fragen an ihn gerichtet werden“.

Mord an seinem Mitstreiter wurde für Romero zum entscheidenden Anstoß, konsequent Partei für die Armen und Unterdrück-

ten zu ergreifen. Zuvor hatte er eine „Politisierung“ der Kirche abgelehnt. 2018 sprach der Papst Romero heilig.

Gemischte Bilanz zu Vatikan-Initiative gegen Missbrauch, jetzt „Task Force“

Ein Jahr nach dem Anti-Missbrauchsgipfel im Vatikan ziehen Opfervertreter eine gemischte Bilanz.

Einerseits hätten der Papst und seine Organisatoren „sehr viel erreicht, indem sie das Thema zum weltweiten Gespräch gemacht haben“, sagte Anne Barret Doyle von der US-Organisation BishopAccountability.org in Rom. Auch neue Gesetze wie „Vos estis lux mundi“, das die Verfahren bei Verdacht auf Missbrauch regelt, ebenso wie die Aufhebung des Päpstlichen Geheimnisses seien wichtige Schritte. Andererseits gebe es etliche offene Fragen; zudem sei in vielen Ländern bisher wenig geschehen. Zu oft bräuchten Bischöfe noch den kombinierten Druck von Opferverbänden und Medien, kritisierte Matthias Katsch vom „Eckigen Tisch“ in Deutschland. „Was die Bischöfe dazu bringt, etwas zu tun, sind schlechte Schlagzeilen, nicht die



Anne Barret Doyle.

Verbrechen des Missbrauchs“, so Doyle.

Papst richtet „Task Force“ ein Wenige Tage nach dieser Kritik richtete Papst Franziskus eine „Task Force“ ein, die nationale Bischofskonferenzen beim Erstellen von Kinderschutz-Leitlinien unterstützen soll. In Österreich gilt seit 2010 eine entsprechende Rahmenordnung gegen Missbrauch und Gewalt.

Propst des Stiftes St. Florian: Welt leidet unter einer „Zuvielisation“

„Wir leiden an einer ‚Zuvielisation‘. Es ist alles zu viel. Das tut den Leuten nicht gut, der Beziehung zu Gott nicht und der ganzen Welt nicht“: Das betonte der Propst des Stiftes St. Florian, Johannes Holzinger, in den „Oberösterreichischen Nachrichten“.

Eine Umkehr könne vor allem in der Fastenzeit gelingen, denn Verzicht führe zu einer inneren Reinigung, „bis man bei sich selbst ankommt. Diese Begegnung kann oft aber recht hart sein“.

Das „Herabsteigen“ von den eigenen Ansprüchen könne bewirken, „dass man innerlich weiterkommt. Darum geht es ja eigentlich: weglassen, was man nicht braucht“. Damit verbunden sei auch die Frage, „wann sich die Verantwortlichen endlich diesen Traum vom ewigen Wirtschaftswachstum abschminken werden. Bevor man sich von diesem Gedanken nicht verabschiedet, wird für die Welt nichts besser. Ständig diese Überproduktion von Sa-



Propst Johannes Holzinger.

chen, die kein Mensch braucht.“ Fasten sei hier das Gegenteil zur Gier, die heute alles ruiniere.

Nonnenkrone der selbstbewussten Hildegard von Bingen identifiziert

Die einzige erhaltene und bekannte Nonnenkrone des Mittelalters wurde offenbar für Hildegard von Bingen (1098-1179), Äbtissin des Klosters Rupertsberg bei Bingen, geschaffen. Das weisen die Kuratorin der schweizerischen Abegg-Stiftung, Evelin Wetter, und der Pariser Kunsthistoriker Philippe Cordez in einer gemeinsamen Veröffentlichung nach.

Die Krone ist Teil der Dauer Ausstellung im Museum der Stiftung in Riggisberg in den Berner Voralpen, die sich dem Sammeln, Erhalten und Erforschen von historischen Textilien widmet.

Die Nonnenkrone wurde laut Wetter und Cordez eigens für Hildegard am Ende ihres Lebens geschaffen.

Man wollte demnach über ihren Tod hinaus die Erinnerung wachhalten und hoffte auf eine Heiligsprechung. Diese erfolgte jedoch erst 2012, als Papst Benedikt XVI. (2005-2013) sie zur Heiligen für die Universalkirche und zur Kirchenlehrerin bestimmte.

Wer den Begriff Krone hört, denkt an Gold und Edelsteine, einen festen Reif, den man auf den Kopf setzt.

Damit hat die Nonnenkrone Hildegards nichts gemeinsam, denn sie besteht aus einer textilen Goldborte, die mit verschiedenen bestickten Amuletten verziert ist.

Jahrhunderte nach ihrer Entstehung wurde sie mit einem blauen Stoff unterfüttert, so dass sie weniger wie eine Krone als eine Mütze oder Kappe aussieht. Mitte des 12. Jahrhunderts erregte die Bestimmung Hildegards Aufsehen und auch Kri-

stik, die Schwestern im Kloster Rupertsberg an hohen Festtagen mit offenem Haar, einem Schleier und einer Krone die Gebete sprechen zu lassen.

Nach der Interpretation von Wetter und Cordez standen die



Dazu ist eine Broschüre erschienen: **Monographien der Abeggstiftung 21, 135S., 40 Abb., brosch., 13x22,5 cm, 2019, ISBN 978-3-905014-70-9, CHF 25,-.**

Kronen für die starke Rolle der Frauen in der christlichen Gesellschaft ihrer Zeit.

Die Kronen der Rupertsberger Jungfrauen sollten auf einer Ebene mit den Insignien der Kleriker etabliert werden.

Leser schreiben

Spannende Diskussion

Im JA 4/2020 formuliert ‚Wir sind Kirche‘: „... könnte ein alternativer Weg doch auch darin bestehen, eine Kirche auszubilden, die keine Kleriker mehr braucht, sondern nur mehr Seelsorgerinnen und Seelsorger, die das Leben der Menschen verstehen.“

Einigermaßen entsetzt fragen dazu Johann Fehrerhofer und Helga Obermayr im JA 6/2020: „Welche Theologie des Ordo, der Amtstheologie steht dahinter und in diesem Zusammenhang welche Theologie der Eucharistie?“

Ich möchte die beiden fragen, warum hier Exegese und Bibeltheologie nicht angeführt sind. Das Neue Testament lässt uns am nächsten an Jesus herankommen. Seine Art, zu reden und zu handeln, seine Art, bei den Menschen zu sein erachte ich als das Wesentliche und als Grundlage allen Christseins. Und deshalb muss auch jegliche Theologie sich an der Bibel orientieren. Was nicht in der Bibel fundiert ist, kann nicht den Anspruch erheben, christlich zu sein.

Ich weiß, dass noch vor nicht allzu langer Zeit die Bibel eine Hilfsdisziplin der Dogmatik usw. war. Inzwischen muss klar sein, dass es genau umgekehrt ist. Was Bibel betrifft, frage ich lieber bei den Bibelwissenschaftlern nach als bei den Dogmatikern oder bei den Bischöfen.

Vor einem halben Jahr habe ich in einem Leserbrief in den Salzburger Nachrichten geschrieben:

Und allen Reformkräften wünsche ich, dass sie den Gedanken wagen, dass es nicht um Kriterien der Zulassung zur Weihe (für Verheiratete, für Frauen) geht, sondern um Menschen, die die entsprechenden Qualitäten der Gemeindeleitung haben. Dafür braucht es keine Weihe; dafür braucht es fähige Frauen und Männer. Wir brauchen nicht eine größere Anzahl von geweihten Priestern, sondern Menschen, die von Jesus fasziniert sind, sie sollen den Kirchengemeinden vorstehen, selbstverständlich immer nur für einen bestimmten Zeitraum (z.B. jeweils für 5 Jahre, verlängerbar) und sie sollen alles tun dürfen.

Wir brauchen heute den Mut, sehr alte (aber nicht ganz in die Zeit Jesu zurückreichende) Traditionen aufzugeben und konsequent das Jesuanische zu suchen. Den „kultischen Priester“, der das Hl. Opfer darbringen darf, hat Jesus nicht „eingesetzt“. Das ist erst spätere Entwicklung. Ich weiß, das ist in den Augen der Kirchenleitung absolut häretisches Gedankengut; aber so manches, an dem die Kirchenleitung noch immer festhält, ist nicht jesuanisch.

Matthias Fuchs

5082 Grödig, Lärchenweg 8/12

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber:
Medienclub ja,
3508 Paudorf, Hellerhof.

Redaktion:
P. Mag. Dr. Udo Fischer
(Chefredakteur)
Univ.-Doz. Dr. Franz Schmatz

Redaktionsadresse:
3508 Paudorf, Hellerhof;
Tel. 02736-7340;
E-Mail:
ja.kirchenzeitung@aon.at

Hersteller:
Druckerei Janetschek GmbH
3860 Heidenreichstein
Brunfeldstraße 2

JA - online:
www.pfarre-paudorf.com



JA - die neue Kirchenzeitung erscheint wöchentlich seit Jänner 1996 und bringt Informationen, Kommentare, spirituelle Impulse und konkrete Lebenshilfen, um zu einem erfüllteren Leben aus dem christlichen Glauben zu ermutigen. Als journalistische Quelle für die Berichterstattung wird unter anderem Kathpress genutzt. JA - Ihr Begleiter auf Ihrem christlichen Lebensweg.

Einzelpreis: € 1,- (Österreich) - € 1,35 (Ausland)

Bestellschein

Bitte ankreuzen:

- Sendet mir 3 JA Probenummern gratis zur Ansicht
- Ich möchte für JA werben, sendet mir Gratis-JA
- Ich bestelle JA bis auf Widerruf für mich selbst
- Ich bestelle ein JA- Geschenkabonnement
- Die Rechnung schickt an mich

Vorname _____ Name _____

PLZ / Ort _____ Straße _____

Unterschrift _____ Datum _____

NUR FÜR GESCHENK-ABONNEMENT Name und Adresse des von mir Beschenkten: _____

Wien: 93 Erwachsene für die Taufe in der Osternacht zugelassen

Die Erzdiözese Wien hat am 27. Februar einen Teil jener Frauen und Männer offiziell in die Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen, die heuer das Sakrament der Taufe erhalten werden.

93 „Katechumenen“ - darunter 41 Frauen und 52 Männer - die sich im vergangenen Jahr in Intensivkursen auf die Taufe vorbereitet haben, wurden von Pastoralamtsleiter Markus Beranek als Vertreter von Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn in einer Wiener Kirche feierlich zur Taufe zugelassen.

Die nunmehr zur Taufe zugelassenen Taufkandidatinnen und -kandidaten stammen aus 45 verschiedenen Pfarren. Der Großteil von ihnen ist zwischen 30 und 50 Jahre alt. Sie stammen aus 18

Nationen, wobei die 20 Österreicher unter ihnen die zweitgrößte Gruppe (hinter dem Iran) bilden. Die Teilnahme an der in Österreich von mehreren Diözesen angebotenen zentralen Zulassungsfeier stellt einen der letzten Schritte der umfangreichen Vorbereitung für das Taufsakrament dar, welches dann meist in der Osternacht in den jeweiligen Pfarren gespendet wird.

Auch im Linzer Dom...

... fand am selben Tag eine feierliche Taufzulassung statt. 15 Tauf-



Pastoralamtsleiter Markus Beranek mit den 93 Katechumenen. Foto: Rupprecht@kathbild.at.

bewerberinnen und Taufbewerber aus 14 Pfarren oder diözesanen Gruppen wurden Bischof Manfred

Scheuer vorgestellt - mit Namen und einem Zeugnis, das „Glaubensbegleiter“ für sie ablegten.

„Superar“ bereichert das Leben von mehr als 3000 Jugendlichen

Das zehnjährige Bestehen des vom Wiener Konzerthaus, den Wiener Sängerknaben und der Caritas der Erzdiözese Wien gegründeten Vereins „Superar“ war Anlass für ein erfolgreiches Jubiläumskonzert.

Im Konzerthaus präsentierten unter dem Motto „Freude“ mehr als 500 Chor- und Orchesterkinder unter der Leitung von Andy Icochea Icochea ein anspruchsvolles Programm und zeigten eindrucksvoll, dass Musik ein freudvolles Zusammenleben über alle sozialen, kulturellen, religiösen und sprachli-

zu einem internationalen Erfolgsprojekt geworden: 1.932 Kinder in Österreich und 1.335 Kinder in sechs weiteren Ländern bilden „eine lebendige musikalische Bewegung, die verbindet und Chancen öffnet“, sagte Michael Landau anlässlich des Jubiläums.

Für die Caritas sei der Verein

Zugang kooperiert „Superar“ Österreich aktuell mit mehr als 20 Schulen in Wien, Niederösterreich, der Steiermark, Salzburg und Vorarlberg. „Superar“ International arbeitet an

17 Standorten in Bosnien, der Slowakei, Rumänien, der Schweiz, Liechtenstein und Ungarn. Orchester werden an den Standorten Wien, Zürich, Basel und Lugano geführt.

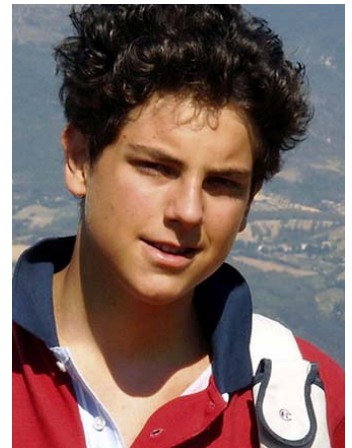
Teenager wirkt ein Wunder

Papst Franziskus hat ein durch den italienischen Teenager Carlo Acutis (1991-2006) bewirktes Wunder anerkannt, hieß es in der Vatikan-Mitteilung.

Damit kann der als „Cyberapostel der Eucharistie“ bekannt gewordene tiefgläubige Junge demnächst seliggesprochen werden.

Acutis galt schon von klein auf als Informatik-Genie. Er nutzte sein Talent, um die Liebe zur Eucharistie im Internet zu verbreiten.

So erstellte er Websites zu religiösen Themen - eine viel beachtete zu eucharistischen Wundern in der ganzen Welt. Als Acutis erfuhr, dass er unheilbar an Leukämie erkrankt war, widmete er sein restliches Leben vollends dem Papst und der katholischen Kirche.



Carlo Acutis.

Foto: Erzdiözese Wien.

Können Reliquien versöhnen?

Als Papst Franziskus im Mai 2019 Bulgarien besuchte, bereite ihm der orthodoxe Patriarch Neofit einen kühlen Empfang. Offen lehnte er Ökumene ab: „Wir sind fest davon überzeugt, dass es in allen Glaubensfragen keinerlei Kompromisse geben kann und geben darf.“ Es gab keinen gemeinsamen Gottesdienst und keine Gebete mit dem Papst.

Doch der Papst ist nicht nachtragend, im Gegenteil: Er schenkt der bulgarisch-orthodoxen Kirche jetzt wertvolle Reliquien. Wie „Vatican News“ berichtet, hat Franziskus durch seinen Nuntius in Sofia Reliquien von Papst Clemens I. (um 50-97) und vom Märtyrer Potitus (gest. 160) überreichen lassen. Beide werden in Bulgarien sehr verehrt. Patriarch Neofit zeigte sich beeindruckt. Er nahm die Geschenke den Angaben zufolge hochofrenet entgegen und sprach von einem „geschwisterlichen Zeichen“.



500 Chor- und Orchesterkinder präsentierten im Wiener Konzerthaus ein anspruchsvolles Programm. Die von der Caritas mitgegründete Initiative „bereichert mittlerweile das Leben von mehr als 3000 Kindern und Jugendlichen in sieben Ländern durch professionelle, kostenfreie musikalische Förderung“.

chen Schranken hinweg möglich macht.

Der 2009 gegründete Verein „bereichert mittlerweile das Leben von mehr als 3000 Kindern und Jugendlichen in sieben Ländern durch professionelle, kostenfreie musikalische Förderung. Was 2009 mit rund 350 singenden Kindern begann, ist heute

ein wichtiges Projekt, „weil wir mit ‚Superar‘ an Orte gehen, wo ein besonderer Bedarf besteht, etwa bei Kindern, die einen schwierigeren Start ins Leben haben, wo sie weniger Möglichkeiten zur Förderung finden“. „Superar“ Österreich ist der größte „Superar“-Standort. Neben den Kursen mit freiem